

Vier Schritte auf dem Weg zur Freude

Psalm 63,2-9

*O Gott, du bist mein Gott, dich suche ich,
meine Seele dürstet nach dir,
mein Leib schmachtet nach dir
wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.*

*So schaue ich aus nach dir im Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.
Denn deine Gnade ist besser als das Leben;
meine Lippen sollen dich preisen.*

*So will ich dich loben mein Leben lang,
will meine Hände aufheben und dich anrufen.*

*Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
dass ich mit fröhlichem Mund dich loben kann.*

*Wenn ich mich niederlege, denke ich an dich;
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.*

*Denn du bist meine Hilfe geworden,
unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.*

*Meine Seele hängt an dir
und deine rechte Hand hält mich fest.*



öffnen, dann ziehen wir gleichsam den erquickenden Regen herbei, da wo er am nötigsten ist. Das ist kein blosser Wunschtraum. Jesus hat es uns so verheissen: „Selig sind die geistlich Armen! Selig sind, die hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden.“ Also: Komm zu IHM, zu der lebendigen Quelle, und trinke vom Wasser des Lebens!

Der zweite Schritt: Gott erwarten

Der Beter dieses Psalms hat darauf gehofft und damit gerechnet, dass er etwas von Gott hört und sieht und hat sich auf die Begegnung mit Gott eingestellt. Er hat den Ort aufgesucht, wo Gott den Menschen im Alten Bund seine Nähe verheissen hat: das Heiligtum, den Tempel in Jerusalem. Vielleicht hat er es früher schon erlebt und sich jetzt daran erinnert, wie hilfreich für ihn die Teilnahme am Gottesdienst gewesen ist. Darum will er auch jetzt, in einer Trockenperiode oder Wüstenzeit in seinem Leben, dort hingehen, wo Gott seine Gegenwart verheissen hat. Er geht mit einer grossen Erwartung in den Tempel, um dort im Heiligtum Ausschau zu halten nach Gott. Seine Erwartung richtet sich nicht an andere Menschen. Er erwartet nicht nur, dass andere Gottesdienstteilnehmer ihn wahrnehmen, ihn grüssen und vielleicht fragen, wie es im gehe, obwohl ihm auch das wohlthäte. Er erwartet nicht nur eine schöne Liturgie und eine gute Predigt. Seine Erwartung richtet sich an Gott: *Ich schaue aus nach dir im Heiligtum, wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.*

Weniger als das sollten auch wir nicht erwarten: Dass Gott uns etwas von seiner Macht und Herrlichkeit wahrnehmen lässt. Wir werden die Gegenwart Gottes nicht so erleben wie Jesaja bei seiner Berufung zum Propheten. Jesaja sah Gott auf einem hohen Thron, so mächtig und so herrlich, dass schon der Saum seines Gewandes den Tempel ausfüllte. Jesaja ist als sündiger Mensch vor

Wie doch in diesem Gebet die Tonart wechselt! – vom Suchen und Flehen zum Loben und Danken, vom Dürsten und Verschmachten zur Geborgenheit und Freude. Was für einen Weg hat da ein Mensch gemacht – von der Not der Gottesferne zur Erfahrung des Glaubens: *Meine Seele hängt an dir und deine rechte Hand hält mich fest.*

Dieses Gebet ist – wie alle Psalmen der Bibel – ein Angebot zum Mitbeten, ein Weg zum Mitgehen: vier Schritte auf dem Weg zur Freude. Wir alle sind eingeladen, sie mitzutun.

Der erste Schritt: Gott suchen

So wie es hier beschrieben ist, sieht das Leben vieler Menschen aus: *Wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.* In diesem heissen Sommer hat man viele Äcker und Wiesen so gesehen: von Rissen durchzogen, das Gras braun gebrannt. So kommt sich der Beter vor: Sein Herz ist hart geworden, die Seele ausgebrannt. Burnout sagt man dem heute. Er spricht es vor Gott aus: So fühle ich mich, so steht es mit mir, aber so kann es ja nicht weitergehen.

Das ist der erste Schritt, wenn es anders werden soll: Die Trockenheit im eigenen Leben feststellen, die Gefahr des Verdurstens wahrnehmen, die Armut zugeben. Und dann in dieser Armut Gott suchen, uns sozusagen dem Himmel öffnen und den göttlichen Regen herbeirufen. In der Natur fällt der Regen nicht immer da, wo er nötig wäre. Während es bei uns heiss und trocken war, hat anderswo der Monsun-Regen zu Überschwemmungen geführt und ganze Länder verwüstet. Aber wenn wir Menschen Gott suchen, uns dem Himmel

dem heiligen Gott zu Tode erschrocken, aber dann ist ihm die Vergebung der Sünden zugesprochen worden. Er hat den mächtigen und herrlichen Gott auch als den gnädigen Gott erlebt. Gott ist reich an Gnade. Sie ist der grösste und bleibende Schatz, den wir im Leben finden können. Und wenn der Tod uns einst alles nimmt – dann bleibt uns doch die Gnade Gottes. „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Römer 8,38f). Das hat auf seine Weise auch der Beter von Psalm 63 gewusst, wenn er zu Gott sagt: *Deine Gnade ist besser als das Leben*. Und indem er das sagt, wechselt sein Reden mit Gott die Tonart von moll in Dur, vom Seufzen zum Loben: *Meine Lippen sollen dich preisen!*

Der dritte Schritt: Gott loben

Diesen Ton hat der Liederdichter Paul Gerhardt im Lied „Warum sollt ich mich denn grämen“ angeschlagen. Er hat in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges gelebt und auch in seiner persönlichen Lebensgeschichte viel Schwieriges und Trauriges erfahren. Er hätte sehr wohl ein unzufriedener, ungeniessbarer, eben ein vergrämter Mensch werden können. Warum hat er sich nicht „gegrämt“, wie hat er trotz allem ein dankbarer, ja sogar fröhlicher Mensch bleiben können? Wie hat er, obwohl er so vieles loslassen und hergeben musste und sogar sein Leben vom Tod bedroht war, sagen können:

Gut und Blut, Leib, Seel und Leben ist nicht mein; Gott allein ist es, der's gegeben.

Will er's wieder zu sich kehren, nehm er's hin; ich will ihn dennoch fröhlich ehren.

Er hat gewusst, dass ihm eines nicht genommen werden kann:

Hab ich doch Christum noch; wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?

Christus kann mir niemand nehmen. Was mir in ihm geschenkt ist – die Liebe und Gnade Gottes, die Verheissungen Gottes, das ewige Leben, der Himmel – das alles kann mir niemand nehmen, so wahr mich niemand von Christus trennen kann. Ihm kann ich mich im Leben und im Sterben anvertrauen. Diese Gewissheit gibt mir Grund zum Danken, auch wenn ich auf manches verzichten muss; Grund zum Gotteslob in guten und auch in schweren Tagen. – So meint es wohl auch der Beter von Psalm 63, wenn er zu Gott sagt: *So will ich dich loben mein Leben lang, will meine Hände aufheben und dich anrufen. Das ist meines Herzens Freude und Wonne, dass ich mit fröhlichem Mund dich loben kann.*

Wenn ich im Älterwerden an kommende Tage denke, von denen auch ich vielleicht sagen werde:

„Sie gefallen mir nicht“ – dann bete ich manchmal: O Gott, ich möchte dann nicht ein Vergrämter, ich möchte ein dankbarer Mensch sein und bleiben können! Ich denke, dass das ein Gebet nach dem Willen Gottes ist und dass er es erhören wird.

Der vierte Schritt: Bei Gott bleiben

Der Psalmbeter sagt Gott, er wolle immer in seiner Gegenwart bleiben. Gott ist täglich sein erster und letzter Gedanke: *Wenn ich mich niederlege, denke ich an dich*. Er macht sich am Tagesende bewusst: Gott ist auch jetzt da, er geht mit mir durch die Nacht. Gott wacht über mir, wenn ich schlafe. Und wenn ich nicht schlafen kann, wache ich mit ihm: *Wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach*.

Es kann auch anders sein, wenn man nachts aufwacht und nicht mehr schlafen kann. Da kann einem so vieles durch den Sinn gehen. Für mich ist es hilfreich, wenn ich mir dann Worte aus der Bibel in Erinnerung rufen kann, die ich auswendig weiss. Zum Beispiel diese Worte aus Psalm 63. Ich kann diesen Worten entlang gehen, Zeile um Zeile. Sie helfen mir, meine Gedanken auf Gott zu richten, über Gott nachzusinnen und mit ihm zu reden. So bleibe ich nicht in meinen eigenen Gedanken gefangen, von meinen Sorgen und Ängsten umgetrieben. Ich bewege die Worte von Gott in meinem Herzen – wie Maria, von der es in der Weihnachtsgeschichte heisst: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Und dann danke ich Gott für die Geborgenheit in seiner Nähe. Ich freue mich an dem schönen Bild, mit dem der Psalmbeter diese Erfahrung ausdrückt: *Du bist meine Hilfe geworden, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich*. Ich frohlocke, das heisst: Ich bin glücklich darüber, dass Gott bei Tag und bei Nacht über mir wacht und mich behütet – auch dann, wenn ich mich in diesem Leben zum letzten Mal hinlegen und in dieser Welt nicht mehr aufstehen werde. Ich bin froh, dass auch ich immer wieder Schritt für Schritt den Weg gehen darf, der zur Freude führt: vom Suchen und Erwarten zum Loben. Und dass ich bei Gott bleiben darf – schon jetzt, und einst für immer.

Meine Seele hängt an dir, sagt der Psalmbeter. Das ist kein krampfhaftes sich Anklammern an Gott. Er weiss: *Deine rechte Hand hält mich fest*. Die Zuneigung ist gegenseitig. Sie war von Gottes Seite zuerst da – auch bei uns: „Er hat uns zuerst geliebt“ (1 Joh 4,19). Die Verbindung mit Gott hält auch dann, wenn der Tod uns aus allen andern Bindungen wegreisst. Auch dann gilt: *Meine Seele hängt an dir und deine rechte Hand hält mich fest*. Oder wie Paul Gerhardt es gesagt hat:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, niemand kann uns scheiden.